

tig, und doch beschäftigte ihn das Problem, Geld zu bekommen und zu geben, immer wieder.

So wurde er beispielsweise in vielen Briefen an seine zweite Frau Märit Furtwängler nach der Scheidung von ihr nicht müde, zu fragen, ob sie noch Geld brauche, wann er ihr wieder etwas überweisen solle usw. Das Ausmaß dieser Beschäftigung mit Schulden und Schuld übersteigt das rationale Maß der Klärung von Lebensunterhaltsfragen auch in Zeiten der Inflation. Es scheint, daß Geld schon in frühester Jugend Max Schelers ein Vehikel geworden ist, mit dem eigentlich anderes gemeint war: Nähe und Liebe, die er bei der Mutter nicht fand. Er fand Verwöhnung und Abhängigkeit. Bruchstücke dieses mütterlichen Erbes lebten in den ehelichen Beziehungen Max Schelers – dreimal war er verheiratet – wieder auf. Auch die zwiespältige, ja verleugnende Haltung Schelers zu seiner jüdischen Herkunft und Erziehung hat in dieser gebrochenen mütterlichen Beziehung ihre Wurzeln. Schelers Mutter starb 1915 in München.

Nachdem Scheler in München ein zweites Mal seine berufliche Existenz verloren hatte, erwog er, Deutschland zu verlassen. Ein Angebot bekam er aus Japan; mit Ägypten gab es Kontakte. Scheler verfolgte solche Möglichkeiten eine Weile lang, versetzte sich – gewissermaßen probenhalber – in die neue Zukunft hinein und verwirklichte sie dann doch nicht. Dies wird vor allem aus den privaten Briefen deutlich, in denen er von solchen Überlegungen berichtet.

1911 schreibt er an seine Mutter: *Gestern erhielt ich Telegramm von Prinz Rupprecht aus Berchtesgaden, daß Prinz Fouadt Pascha von Ägypten mich bis zum 1. November zum Professor in Cairo machen will, wenn ich arabisch lese. Ich schrieb ihm sofort, daß ich es in der Form tun will, daß ich die Vorlesungen ins Arabische übersetzen lasse und ablese. Wir sind natürlich Alle sehr glücklich. Der Prinz Fouadt kommt Freitag nach München von Paris und ich werde mich ihm vorstellen.*⁵⁸

Viele solcher Kontakte und Möglichkeiten, ins außereuropäische Ausland zu gehen, haben sich bis zu seinem Tode ergeben. Später ergaben sie sich aus seinem Deutschland und Europa übersteigenden Ruhm; um 1910 waren sie aus materieller und psychischer Not geboren. Keine hat Scheler verwirklicht. Für solche Bewerbungen im Ausland hatte Scheler sich schon im Juli 1910 von Edmund Husserl eine Empfehlung schreiben lassen. Husserl beurteilt Scheler:

Herr Dr. M. Scheler wünscht eine Anstellung im Auslande, bei welcher er als Vermittler deutscher Geisteskultur für eine andere Kulturaktion fungieren könnte. Nach meiner Kenntnis seiner Persönlichkeit, seinen vielseitigen und großen Begabungen kann ich ihn nur auf das Wärmste empfehlen. Ich halte ihn für solche Vermittlungsfunktion für ausnehmend geeignet. Und das vor allem in Hinsicht auf die Philosophie. Herr



Die Mutter in späteren Jahren

Dr. Scheler steht als Philosoph inmitten der philosophischen Kämpfe, die das deutsche Geistesleben unserer Zeit bewegen. Er ist keineswegs ein Denker aus zweiter Hand, sondern ein höchst scharfsinniger, selbständiger und wissenschaftlich strenger Forscher . . .

Von Herrn Dr. Schelers Lehrbefähigung höre ich durch viele gemeinsame Schüler, welche seine Vorlesungen jahrelang gehört haben, das allerbeste. Es ist zweifellos, daß er ein Lehrer von besonderem Range ist, der es versteht, nicht nur Anteilnahme, sondern Begeisterung zu erwecken. Nach alldem halte ich die Überzeugung für wohlbegründet, daß jeder Berufung des Herrn Dr. Scheler in dem eingangs bezeichneten, von ihm erstrebten Sinne ein zweifelloser, ja glänzender Erfolg zuteil werden müßte.

Dr. Edmund Husserl
ord. Professor der Philosophie
an der Universität in Göttingen.⁵⁹